

Jugendspiele

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerisches Schularchiv : Organ der Schweizerischen Schulausstellung in Zürich**

Band (Jahr): **7 (1886)**

Heft 3

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-256439>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schweizerisches Schularchiv

Organ
der Schweizerischen Schulausstellung
in
Zürich.

VII. Band

N^o 3

Redaktion: Dr. O. Hunziker in Küssnacht, Sekdr. Schurter in Zürich und Lehrer Stifel in Enge.

Abonnement: 2 Frk. pro Jahrgang von 12 Nummern à 1¹/₂—2¹/₂ Bogen franko durch die ganze Schweiz; für das Ausland 2 Mark.

Inserate: 25 Cts. für die gespaltene Zeile. Ausländische Inserate 25 Pfennige = 30 Cts.

Verlag, Druck & Expedition von Orell Füssli & Co. in Zürich.

1886

März

Inhalts-Verzeichnis: Anzeige der Redaktion. — Jugendspiele (Schluss). — Nouvelles pédagogiques de la Suisse Romande. — Genfer Schulbank (mit Bild). — Mitteilungen der schweizerischen perm. Schulausstellung in Zürich: II. Vortrag: Samstag den 16. Januar 1886, von Herrn Professor Heim, über „Reliefs“. Eingänge. Novitäten des Buchhandels. — Pädagogische Chronik.

Anzeige der Redaktion.

Die Spezialkommission der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft für gewerbliches Fortbildungsschulwesen hat beschlossen, das von ihr bisher in Verbindung mit der „Schweizerischen Zeitschrift für Gemeinnützigkeit“ herausgegebene, von der Fachkommission unserer Schulausstellung redigierte Organ

Die gewerbliche Fortbildungsschule,

Blätter

zur Förderung der Interessen derselben in der Schweiz nunmehr im Anschluss an das „Schweizerische Schularchiv“ zu veröffentlichen. Diese „Blätter für die gewerbliche Fortbildungsschule“ werden eine *Beilage* des Schularchiv bilden und für das Jahr 1886 5—6 Bogen umfassen. Eine Erhöhung des Abonnementspreises für das „Schularchiv“ findet trotz dieser Erweiterung seines Umfanges auf 24 Bogen per Jahr *nicht statt*.

Jugendspiele.

(Referat, gehalten in der Versammlung des Schweiz. Turnlehrervereins, 4. Okt. 1885 in Zürich.)

(Schluss.)

Den längsten Bestand und die allgemeinste Würdigung haben die Turnspiele in *Braunschweig*. Den Berichten von Dr. Koch und Turninspektor Danneberg entnehmen wir folgendes: Im Sommer 1872 begann man am dortigen Gymnasium Martino-Katharineum in Vergessenheit geratene deutsche Jugend-

spiele wieder aufzufrischen, um die Spiellust in der Jugend aufs neue zu wecken. Drei Sommer hindurch gab man sich hiefür alle Mühe; aber der Erfolg war nur ein halber; eine allgemeine Beteiligung wurde nicht erreicht, und nur durch einen gewissen moralischen Druck, durch stete Aufmunterung seitens der Klassenlehrer, durch Erlassen eines Teils der Aufgaben, liessen sich die Schüler zu den Spielen herbei. Da wurde im Herbst 1874 das englische Fussballspiel eingeführt, und bald war die Beteiligung eine so zahlreiche, dass man statt eines zwei Spielnachmittage ansetzen musste. Die Anziehungskraft lag ganz allein in dem Reiz dieses Spieles selbst; alle äusserlichen Mittel fielen hiebei weg; es wurden keine Zuschauer geladen noch die besondern englischen Spielkostüme nachgeahmt. Im Mai 1876 fand auch das zweite englische Schul- und Nationalspiel, das Cricket, in Braunschweig Aufnahme, und nachdem einmal im ersten Sommer 30 Knaben für dasselbe herangebildet waren, hat sich die Zahl der Cricketspieler rasch und stetig vermehrt, so dass jetzt über 300 Braunschweiger Schüler je in der schönen Jahreszeit es mit Eifer und Lust betreiben. Im Jahre 1878 wurden die Jugendspiele in Braunschweig definitiv in die Schulorganisation aufgenommen. Sie sind über den Sommer obligatorisch für die Schüler des Gymnasiums von Quinta bis Unterprima. Die zwei freien Nachmittage sind unbeeinträchtigt geblieben; man hat für je 4 oder 5 von den 18 Klassen einen gemeinschaftlichen dritten Nachmittag von theoretischen Stunden frei gemacht, zum Spielnachmittag bestimmt. Die dadurch ausfallenden Stunden sind auf den Mittwoch- und Samstagvormittag von 11—12 Uhr angesetzt worden, also als fünfte Vormittagsstunden an jenen Tagen, wo Nachmittags keine Schule gehalten wird. Dr. Koch sagt hiezu: „Die Erfahrungen über den fünfständigen Unterricht am Morgen, der übrigens durch längere Pausen unterbrochen wird, — in der Regel werden auch die Turnstunden auf diese Tage gelegt und sind dann unter den 5 Stunden mit einbegriffen — sind bisher insoweit durchaus günstige gewesen, als allen Lehrern, die die Vergleichung anzustellen Gelegenheit gehabt haben, die fünfte Stunde von 11—12 Uhr als geeigneter für einen erfolgreichen Unterricht erscheint, als an anderen Tagen die erste Nachmittagsstunde von 2—3 Uhr.“ Doch bemerkt Turninspektor Danneberg: „Im ganzen scheint man in Braunschweig nicht dafür zu sein, den dritten freien Nachmittag durch Verlegung einiger Stunden auf den Vormittag zu schaffen. Es wird diese Ansicht vornehmlich durch den Direktor der städtischen Realschule Dr. Krumme vertreten, der zum Zwecke des Spieles eine Verminderung der Schulstunden und Unterrichtsfächer anstrebt.“ So spielen also in Braunschweig am Montag-, Dienstag-, Donnerstag- und Freitagnachmittag je 100—180 Gymnasiasten unter Beaufsichtigung von 2 Lehrern, denen selbstverständlich diese Zeit als Unterrichtszeit angerechnet wird. Die ganze Schar wird in Gespielschaften von 20—30 Schülern eingeteilt, deren jede ihren Spielführer wählt. Dieser führt ein Verzeichnis über Verspätungen und Ausbleiben zu handen der Aufsicht haltenden Lehrer. Nach der ersten Stunde wird in der Regel das Spiel gewechselt. Ausser an den obli-

gatorischen Spieltagen wird auch noch am Mittwochnachmittag gespielt; da finden sich gewöhnlich „etwa 80—100 eifrige Cricketspieler freiwillig zusammen und betreiben dann das edle Spiel, gleichfalls unter Teilnahme einzelner Lehrer, nach allen Regeln der Kunst. Im Winterhalbjahr, wo keine obligatorischen Schuls Spiele bestehen, wird am Mittwoch- und Samstagnachmittag von 3¹/₄ bis gegen 5 Uhr Fussball gespielt, woran im Durchschnitt regelmässig 100 Schüler freiwillig teilnehmen.“

An die Kosten für Spielgeräte etc. erhält das Braunschweiger Gymnasium von der Regierung jährlich einen Beitrag von 200 Mark. Was die Stellung der übrigen Schulen Braunschweigs zu den Jugendspielen betrifft, so berichtet Turninspektor Danneberg: „Ausser an dem Gymnasium wird auch an der städtischen Realschule, an der Günther'schen Privatschule, an einer Knaben-Bürgerschule, an der höhern Mädchenschule und an einer Privat-Mädchenschule regelmässig gespielt. Die städtische achtklassige Mädchenschule fängt an, zuweilen zu spielen. Auch die übrigen Schulen wollen damit einen Anfang machen; am ersten wird wohl das Realgymnasium mit der Einführung besonderer Spielstunden vorgehen. An allen diesen obengenannten Schulen ist ein dritter Nachmittag für das Spiel freigemacht. Die höhere Mädchenschule schafft diesen freien Nachmittag dadurch, dass sie eine deutsche und eine Turnstunde ausfallen lässt; jeden dritten Spielnachmittag kommen aber die Kinder in die Schule und empfangen dort den sonst ausgefallenen Unterricht.“ Herr Danneberg schliesst seine Darlegung mit einigen durch eigene Anschauung begründeten, warm empfundenen Worten über den grossen Wert der Jugendspiele für die leibliche und geistige Entwicklung der Jugend und für ein innigeres Verhältnis derselben zu ihren Erziehern.

In *Zürich* wurde erst vorigen Sommer der Versuch gemacht, die Jugendspiele einzuführen und so nicht länger hinter den deutschen Vorbildern zurückzubleiben. Nachdem die Stadt in anerkennenswerter Weise die beiden Plätze im Sihlhölzli und der Platzpromenade, ersteren den Knaben, letzteren den Mädchen für ihre Spiele angewiesen hatte, haben die Schulbehörden sich der Sache angenommen. Es sind bis jetzt gegen 1000 Fr. für Anschaffung der nötigen Spielgeräte verwendet worden, und wer je Gelegenheit gehabt, seither all die freudestrahlenden Gesichter, die fliegenden Locken und geröteten Wangen der eifrigen Spieler auf den beiden Plätzen zu beobachten, wird gewiss freudig anerkennen, diese Ausgabe sei wohl angebracht. Fussball eroberte sich auch bei uns im Nu die Herzen der Knaben; Cricket wurde erst diesen Sommer in Angriff genommen; aber es hat sich ebenfalls schon zähe Anhänger erworben. Die Mädchen lieben vor allem den Schlag- oder Eckball, den Stehball und Handball, ferner Lawn Tennis oder Rasenball, welches Spiel allerdings erst vor kurzem aufgenommen worden ist, endlich noch Croquet. Gespielt wird gewöhnlich abends von 5 bis 7 Uhr und Samstag nachmittags. Die Beteiligung war durchaus freiwillig; dennoch haben sich, ausgenommen in der Badesaison, immer eine erfreuliche Anzahl von

Knaben und Mädchen eingefunden, und wenn je nach den Ferien die Wiederaufnahme der Spiele etwas auf sich warten zu lassen schien, so erfolgten alsbald zahlreiche Interpellationen von Seite der Jungmannschaft; ein Beweis, dass sie die Spiele wirklich lieb gewonnen. Trotz alledem wäre es grundverkehrt, hieraus den Schluss ziehen zu wollen, dass ein Obligatorium für die Spiele überflüssig sei. Denn, wenn wir auch jeweilen an den Spielabenden einen Fünftel der Schulkinder um uns hatten, so waren es eben fast immer dieselben, meistens Angehörige von Klassen, deren Lehrer selber ein reges Interesse an den Spielen bekundeten; die andern vier Fünftel blieben konstant weg, teils weil ihre freie Zeit anderswie in Anspruch genommen war, teils weil dieser oder jener Klassenlehrer sich den Spielen gegenüber indifferent oder ablehnend verhielt oder die „Spielereien“ gar mitleidig belächelte, teils weil überhaupt einer grossen Zahl von Kindern die Lust zu einem frischen, fröhlichen Bewegungsspiel in der städtischen Hyperzivilisation schon abhanden gekommen ist und erst wieder geweckt werden muss. — Obschon wir erst die zweite Spielsaison hinter uns haben, so stehen die Stadtschulen in diesen neuen Bestrebungen nicht mehr vereinzelt da, indem bereits auch die Sekundarschulen der beiden Ausgemeinden Hottingen und Riesbach sowie diejenige von Winterthur mit der Einführung der Jugendspiele begonnen haben. Mögen sie bald recht zahlreiche Nachahmer finden!

Nachdem ich im vorigen versucht, Sie von der Notwendigkeit zu überzeugen, dass unsere Jugend wieder spielen lernen müsse, erlaube ich mir nunmehr, Ihnen Vorschläge darüber zu machen, was dieselbe hauptsächlich spielen sollte. Für die Knaben sind in erster Linie Fussball, Torball (Cricket) und Barlaufen in Aussicht zu nehmen. Das letztere Spiel war noch zu der Zeit, da ich die Primarschule besuchte, unter dem Namen „Kriegsspiel“ bei uns allgemein bekannt und wurde sehr eifrig betrieben; jetzt scheint es wie von der Erde verschwunden zu sein. Die Mädchen sollen hauptsächlich Schlagball, Stehball und Rasenball (Lawn Tennis) spielen. Croquet ist nicht zu empfehlen; denn es kann dasselbe der paar Schritte und Schläge willen, die dabei auszuführen sind, kaum als ein Bewegungsspiel gelten; überdies nötigt es die Spielenden, den Blick meist auf den Boden zu heften und so unwillkürlich eine gebeugte Haltung anzunehmen. Die genannten Spiele finden Sie ausführlich beschrieben und zum Teil illustriert in folgenden Werken:

Guts-Muths, Spiele zur Übung und Erholung des Körpers und Geistes.

VI. Aufl., herausgegeben von Schettler. Hof, 1884. Fr. 8.

Clasen, Bewegungsspiele im Freien. Stuttgart, 1882. 70 Cts.

Mittenzwey, das Spiel im Freien. Leipzig, 1884. Fr. 1. 25.

Kohlrausch und Marten, Turnspiele. Hannover, 1884. 80 Cts.

Kupfermann, Turnunterricht und Jugendspiel. Breslau, 1884.

Ich kann es also wohl unterlassen, Ihnen die einzelnen Spiele zu beschreiben, und erwähne nur noch mit einigen Worten der beiden englischen Nationalspiele Fussball und Torball oder Cricket. Das erstere ist das Winter-

spiel, das letztere, das bedeutend schwieriger zu erlernen, dafür auch ungleich bildender ist, das Sommerspiel. Ausführliche nach dem Englischen bearbeitete Regeln für diese beiden Spiele finden sich in den beiden Schriftchen von *Dr. Koch*:

Fussball, Regeln vom Spielplatz des Gymnasiums zu Braunschweig. Braunschweig, 1885. 50 Cts.

Regeln des Torballs, mit Tafel und Plan. Braunschweig, 1885.

Doch lassen sich die vielen Vorschriften darin für unsere Verhältnisse leicht vereinfachen, wie denn auch die monarchischen Benennungen deutscher Spielbücher für gewisse Spiele und für die Spielführer auf unsere republikanischen Spielplätze nicht passen können. Die Auslagen für Fussball und Cricket sind nicht bedeutend. Man erhält einen sehr soliden englischen Fussball für 12 Fr., und sämtliches Cricketzeug mit Handschuhen und Beinschienen kommt auf zirka 50 Fr. zu stehen. Fussball und Cricket werden in England nicht blos von der gesamten Jugend in allen Schulen, sondern auch von den Erwachsenen in Vereinen betrieben. Da sucht eine Stadt die andre, eine Grafschaft die andre im friedlichen Wettstreit zu besiegen, und eine oder zwei Spalten jeder grössern Zeitung sind täglich gefüllt mit Berichten von überraschenden Siegen und Niederlagen aus allen Teilen des Landes. Ja in der neuesten Zeit sendet England jedes zweite Jahr seine 11 besten Cricketspieler nach Australien, um im darauf folgenden Jahr den Gegenbesuch der geschicktesten Australier zu empfangen, damit in mehrtägigem, hartnäckigem Kampfe vor vielen tausend Zuschauern entschieden werde, wem die Palme des Sieges gehöre, ob der Kolonie oder dem Mutterlande. Schon manche bedeutende deutsche Männer haben ihre Stimme erhoben für Einführung gerade dieser beiden Spiele, Fussball und Cricket, auf dem Kontinent. Gneisenau wünschte dieselbe herbei, und sonst schroff sich gegenüberstehende Pädagogen und Philosophen, wie Waitz, ein Schüler Herbarts, und Thaulow, ein entschiedener Anhänger Hegels, sie stimmen in diesem Punkte vollständig überein. Wo immer man den Versuch schon gewagt hat, da ist er gelungen. Und der Eifer, womit z. B. die hiesigen Teilnehmer am militärischen Vorunterricht, 16—19-jährige Jünglinge, sich in den Fussballkampf gestürzt, ist mir ein Beweis, dass auch bei uns nicht blos die Schuljugend sich in diesen Spielen kräftigen könnte, sondern dass auch die Turnvereine sie hin und wieder als eine willkommene Abwechslung und einen trefflichen Anlass, sich mit einer Nachbarsektion zu messen, begrüßen dürften. Ich empfehle Ihnen darum nochmals aufs angelegentlichste die Einführung von Fussball und Torball.

Dem regelmässig durchs ganze Jahr fortgesetzten Betrieb der Jugendspiele setzen sich die Extreme unseres Klimas als ein Hindernis entgegen; denn, wenn Schnee und Eis die Fluren decken, so ist es mit dem Fussball vorbei, und wenn die Julisonne heiss herniederbrennt, so wird Cricket mit seiner Anforderung schnellen Laufens zu einem zweifelhaften Vergnügen. Da ist für den Winter der Eislauf und für den Sommer das Schwimmen der denkbar beste Ersatz der Spiele. Die hygieinischen Vorteile dieser beiden Leibesübungen sind Ihnen sicher-

lich zu wohl bekannt, als dass ich mich lange dabei aufhalten müsste. Hören Sie nur kurz, wie sich Kultusminister von Gossler im Februar 1884 im preussischen Abgeordnetenhaus darüber äusserte. „Ein gut geleitetes Schlittschuhlaufen,“ sagt er, „ist nicht allein eine der schönsten Vergnügungen, sondern auch eine der kräftigsten Übungen. Und was das Schwimmen anbelangt, so ist es in meinen Augen das Ideal der Ideale für die harmonische Ausbildung des Körpers. Es gibt keine körperliche Übung, welche einem gut geleiteten Schwimmen sich vergleichen lassen könnte. Wenn Sie sich allein das Mechanische des Schwimmens vergegenwärtigen, so werden Sie anerkennen müssen, dass dabei jeder Körperteil in einer ganz normalen Weise zur Tätigkeit und jede Kraft des Körpers zur Entfaltung gelangt, und ich darf Sie ferner daran erinnern, wie die ganze Weitung der Brust gerade bei dem durch geistige Arbeit so überlasteten Mädchen von der äussersten Bedeutung ist.“ Der Schwimmunterricht ist schon in vielen Städten organisirt worden, auch die Erlernung des Eislaufes suchen manche durch Herstellung von weiten, sichern Eisfeldern der Jugend zu erleichtern. So sagt der Bericht über die Braunschweiger Schulsportspiele: „Wenn das Eis die Flüsse und der Schnee die Erde bedeckt, dann wird die Spielzeit zum Schlittschuhlaufen verwendet, zu welchem Zwecke der unter dem Vorsitze des Turnlehrers Hermann bestehende Eisbahnverein auf künstlich überschwemmten Wiesen eine gefahrlose und sehr ausgedehnte Bahn herstellen lässt.“

Die Stadt Zürich stellt ihrer Jugend schon seit einer Reihe von Jahren jeweilen den zum Eisfeld verwandelten Spielplatz im Sihlhölzli zur unentgeltlichen Benutzung anheim und hat festgesetzt, dass derselbe an Mittwoch- und Samstagnachmittagen ausschliesslich der Schuljugend reservirt werde. Nun ist auch noch der Schanzengraben darauf eingerichtet worden, im Winter demselben Zwecke dienen zu können, so dass es jetzt blos einiger Organisation des Unterrichts bedürfte, um die gesunde Leibesübung, das herrliche Vergnügen des Eislaufes zum Gemeingut unserer Schülerschaft werden zu lassen. — Für das ungleich wichtigere Schwimmen dagegen ist, seltsam genug, in unserer so günstig gelegenen Stadt bis diesen Sommer so viel wie nichts getan worden. Da endlich, als man sich der Beschämung darüber, die Grosszahl unserer Jugend des Schwimmens unkundig zu finden, nicht mehr erwehren konnte, wurde ein Schwimmkurs für Knaben und ein solcher für Mädchen eingerichtet. Von den erstern meldeten sich 120, von den letztern 40. Jeder Teilnehmer hatte 2 Fr. zu bezahlen und erhielt dafür 20 Karten. Der Unterricht dauerte von Juni bis September. Die Resultate bei dem zum Schlusse veranstalteten Wettschwimmen waren recht erfreulich und liessen eine Ahnung davon aufsteigen, wie segensreich ein solcher Unterricht werden müsste, wenn derselbe nach geordneter Zeiteinteilung in bedeutend vergrösserten Lokalitäten unentgeltlich der gesamten Jugend zugänglich gemacht würde. Hoffen wir, dass dies in nicht allzu ferner Zukunft der Fall sein möge! Bedeutend besser als in Zürich wird das Schwimmen gepflegt in Winterthur, wo dasselbe an der Sekundarschule und am Gymnasium

als obligatorischer Unterrichtszweig figurirt. So viel mir bekannt ist, hat man bis jetzt mit dieser Einrichtung nur günstige Erfahrungen gemacht. Es sei darum das Beispiel Winterthurs bestens zur Nachahmung empfohlen! Von andern Schweizerstädten haben, wenn ich recht berichtet bin, bis jetzt auch Bern, St. Gallen und Basel den Schwimmunterricht organisirt.

Wenden wir uns nunmehr zu der Frage: Wo soll gespielt werden? Darauf gibt Kupfermann in seinem Buche „Turnunterricht und Jugendspiel“ die poetische Antwort: „In der freien Natur, wo man in frischen Zügen einatmet den Hauch der milden Sommerluft — auf grüner Wiese, auf blumiger Au, im duftigen Hain, im schattigen Wald, wo mit der frohen Kinderschar wetteifernd jubelt der Vögel liebreizender Chor.“ Auf der Landschaft wird es verhältnismässig leicht sein, diesem Ideale sich zu nähern. Es dürfte in jedem Dorfe ohne grosse Schwierigkeiten ein ebener Wiesenplatz für die Spiele zu gewinnen sein. Anders in den Städten; da sind Turnplätze und Turnhallen vorhanden, und es fragt sich, ob diese für die Spiele geeignet seien. Da ist meine Ansicht, dass in der Turnhalle nicht gespielt werden soll. Lieber gar nicht spielen, als in einem geschlossenen Raum, wo frische Luft und ungehemmte, ausgiebige, fröhliche Bewegung, wie sie die vorgeschlagenen Spiele verlangen, nicht zu haben sind. Gestatten wir das Spiel im Turnsaal, wer bürgt uns dann dafür, dass es nicht zum blossen Aschenbrödel des Schulturnens herabsinke, während es doch dessen gleichberechtigte Schwester zu sein voll und ganz verdient? Wer gibt uns dann Gewissheit, dass nicht auch in der Spielzeit Schule gehalten werde, und methodisirender Zwang die jugendliche Initiative und Selbsttätigkeit fessle? Hinaus ins Freie! sei darum die Losung für die Jugendspiele. — Die Turnplätze eignen sich für den Betrieb der Spiele nur dann, wenn sie nicht bekiest sind; denn erstens kommt, namentlich bei den Knabenspielen, ein unvorhergesehenes, unsanftes Hinpurzeln nicht gerade selten vor; dann ist das schnelle Laufen auf dem Kiese sehr beschwerlich; ferner werden die Bälle in kurzer Zeit unbrauchbar; endlich ist beim Cricket eine wesentliche Bedingung, dass der geschleuderte Ball auf glattem Boden mit ähnlicher Regelmässigkeit abpralle, wie die Elfenbeinkugel am Rand des Billardtisches. Rasenbedeckte Turnplätze dürften sich für die Mädchenspiele als genügend erweisen; für die Knabenspiele hingegen werden sie in der Regel zu klein sein, wenn wir bedenken, dass bei einer richtigen Fussballpartie die Ziele 100 m von einander entfernt sein sollen, und dass der Cricketball einen mindestens ebenso grossen Raum bestreicht. Da ist ein besonderer Spielplatz in respektvoller Entfernung von den städtischen Schaufenstern erforderlich; und sollte er auch ganz draussen vor das Häusergewirr der Stadt zu liegen kommen, so ist dafür die Luft um so reiner und der kurze Marsch hinaus und zurück nicht vom Übel. Dass der Spielplatz eben sei, ist eine Hauptbedingung, deren Nichtbeachtung die Ausführung der schönsten der genannten Spiele verunmöglichen würde. Was das Verhältnis zwischen der Grösse des Platzes und der Zahl der Spielenden betrifft, so schreibt Dr. Koch in Braun-

schweig nach zehnjährigen Beobachtungen auf diesem Gebiet: „Nach den hier gemachten Erfahrungen erscheint ein Spielraum von einer Hektare für 50 Schüler zu einem Spielbetriebe in unserer Weise ausreichend; bei kleineren Schülern, die weniger Platz brauchen, oder bei Spielen, die sich auf engen Raum beschränken, wie z. B. Barlauf, möchten wohl 70—80 darauf allenfalls Platz finden.“ In Anbetracht nun, dass ebener Boden in unserem Lande etwas relativ seltenes ist, und nach eigenen Beobachtungen auf dem Spielplatze glaubte ich das Minimum noch etwas tiefer setzen zu dürfen, indem ich für 100 gleichzeitig spielende Kinder eine Hektare Raum als noch genügend betrachte.

Wie aber, wenn nun so alle Anstalten für ein erfolgreiches Spiel getroffen sind und dann am obligatorischen Spielnachmittag der Regen rauscht und der Sturm heult? In solchen Fällen kann man sich wohl meistens helfen durch Einschleichen von Unterrichtsstunden, besonders an Schulen, welche das Fachlehrersystem nicht besitzen. Die hiedurch versäumte Spielzeit lässt sich bei schönem Wetter in ähnlicher Art durch Einschränkung der theoretischen Fächer nachholen. Sollte jedoch ein allzu komplizierter Schulorganismus derartige Verschiebungen nicht ertragen, so wäre dies durchaus kein Unglück. Es wäre im Gegenteil mit Freuden zu begrüßen, wenn auch bei uns wie in Braunschweig der von einer erbarmungslosen Meute von Unterrichtsfächern, als da sind: Geschichte, Geographie, Botanik, Zoologie, Physik, Chemie, Geometrie, Arithmetik, Algebra, deutsche, französische und englische Grammatik, „Unterweisung“ und Klavier, gehetzten Jugend jene verregneten Spielhalbtage als Frist zum Atemholen geschenkt würden.

Die Spiele, welche ich Ihnen zur Einführung in erster Linie vorgeschlagen, sind in unsern Gegenden bis jetzt meist gar nicht bekannt gewesen. Es ist also vor allem aus nötig, zunächst die Lehrerschaft mit denselben vertraut zu machen. Eine Anzahl Mitglieder des Lehrervereins von Zürich und Umgebung haben denn auch bereits letzten Herbst einen Versuch gewagt, unter sich Fussball zu spielen, und diesen Sommer kam bei noch grösserer Beteiligung eine Cricketpartie zustande. Ein paar solcher praktischer Übungen genügen, den Gang und die Regeln des Spiels weit besser kennen zu lernen als nach den genauesten Beschreibungen. Ein ähnliches Vorgehen in den andern Hauptorten der Schweiz müsste den Jugendspielen rasch zu allgemeiner Verbreitung und Anerkennung verhelfen. Eine dauernde Pflege und gänzliche Einbürgerung derselben ist jedoch nur dann erreichbar, wenn auch die Lehrerseminare sich der Sache annehmen und in ihren Stundenplänen gleichfalls Spielnachmittage festsetzen, während welcher die künftigen Jugenderzieher diese Spiele regelrecht einüben und dabei zugleich eine gesunde Erholung für ihren oft ganz unvernünftig mit geistiger Arbeit überladenen Organismus finden können. Mehrere Lehrerbildungsanstalten sollten ausserdem in ihrer günstigen Lage am Wasser eine Anregung zur Anhandnahme des Schwimmunterrichts erblicken. Es ist in dieser Beziehung bis jetzt beschämend wenig getan worden, und unsere deutschen Nachbarn sind uns auch hierin voran. Als Beweis gilt mir wiederum eine Stelle

des von Gossler'schen Reskripts vom Oktober 1882, wo es heisst: „In der vorangeführten Ministerial-Verfügung vom 10. September 1860 ist ausser auf die Turnspiele auch auf Schwimmen und Eislauf hingewiesen worden. Indem ich hierauf Bezug nehme, bemerke ich, dass die königliche Turnlehrer-Bildungsanstalt den Schwimmunterricht schon seit einer Reihe von Jahren in ihren Unterrichtsbetrieb aufgenommen hat und jährlich eine Anzahl von Zöglingen entlässt, welche auch für die Erteilung dieses Unterrichts befähigt sind. Wo es sich hat ermöglichen lassen, sind bei den Lehrerseminaren Schwimmanstalten eingerichtet worden, zunächst im gesundheitlichen Interesse der Zöglinge, dann aber auch mit der Absicht, diesen für Gesundheit und Leben besonders wertvollen Übungen und Fertigkeiten in immer weiteren Kreisen Eingang zu verschaffen.“

Hiemit bin ich am Schlusse meiner Ausführungen über die Jugendspiele angelangt und nehme mir die Freiheit, Sie zur Stellungnahme in dieser für die leibliche und geistige Wohlfahrt unseres Volkes gewiss bedeutsamen Angelegenheit zu veranlassen, indem ich meiner vielen Worte kurzen Sinn in folgenden acht Thesen Ihrer Kritik unterbreite:

1. Die von Schule und Haus für körperliche Ausbildung der Jugend gewährte Zeit steht zu derjenigen, welche für Geistesbildung angesetzt ist, gegenwärtig in einem bedenklichen Missverhältnis, welches auf die körperliche Entwicklung sowohl als auf die geistige Elastizität des heranwachsenden Geschlechtes durchaus verderblich wirkt und deshalb mit allen Mitteln zu bekämpfen ist.
2. Die Zahl der wöchentlichen Turnstunden an unsern Schulen soll auf Kosten der theoretischen Unterrichtsfächer auf mindestens vier erhöht werden.
3. Zwei dieser wöchentlichen Turnstunden sollen auf denselben Nachmittag fallen und zur Einübung von Jugendspielen im Freien bestimmt sein.
4. Die Jugendspiele sind so zu wählen, dass sie eine der Altersstufe angemessene körperliche Anstrengung und geistige Disziplin bedingen.
5. Für die Knaben sind vor allem die beiden englischen Nationalspiele Fussball und Torball (Cricket), sowie das Barlaufen, für die Mädchen Schlagball, Stehball und Rasenball (Lawn Tennis) einzuführen.
6. Wo immer die Verhältnisse es gestatten, soll der Jugend beiderlei Geschlechts in der Spielzeit auch Gelegenheit zur Erlernung des Schwimmens und Eislaufens geboten werden.
7. Die Spielplätze sollen mit Rasen bewachsen und möglichst eben sein und für je 100 gleichzeitig spielende Kinder *mindestens* eine Hektare Raum bieten.
8. In den Lehrerbildungsanstalten sind die Studirenden an besondern Spielemittagen für die Einführung der Jugendspiele vorzubereiten.

Geehrte Herren Kollegen! Die allgemeine Jagd nach dem Grabe, welche man gemeiniglich das menschliche Leben zu nennen pflegt, gestaltet sich mit jedem Jahrzehnt toller und toller. Sie hat bereits das Paradies der Jugend um ein Erhebliches verkürzt. Früher gab es noch Knaben und Mädchen von 14 und 15 Jahren, die sich im Spiele freuten. Die raffinierte Kultur unserer Tage

schraubt sie schon in diesem Alter zu Herren und Damen zurecht ohne Rücksicht auf ihr leibliches und geistiges Wohl. Treten Sie dieser Verirrung entgegen und lehren Sie die Jugend wieder spielen! Tausend junge Herzen werden Ihnen feurigen Dank zujubeln, wenn Sie also das schöne Wort unseres grossen Sängers und Volkserziehers Friedrich Schiller würdigen:

Hoher Sinn liegt oft in kind'schem Spiel.

-u-

Nouvelles pédagogiques de la Suisse romande.

La Société pédagogique vaudoise a eu, le 25 septembre dernier, la réunion bisannuelle. La question mise à l'étude était celle des travaux manuels. Je crois qu'une succincte analyse de l'excellent rapport de M. Beausire instituteur à Lausanne intéressera nos lecteurs. — 1 vol. de 132 p. in 8^o.

Le rapporteur est d'avis qu'on s'est comporté jusqu'à ce jour, dans l'enseignement, comme s'il n'était pas vrai que le bras fut l'indispensable auxiliaire de l'esprit et du cœur; comme si la main, l'esprit et le cœur n'étaient pas solidaires, et, conséquemment comme si l'on pouvait démener de front la culture des trois ordres de facultés. De là souvent une éducation boiteuse, faussée en son principe, cette espèce d'infériorité voulue qui rend tant de gens incapables de faire œuvre de leurs mains. De là découle le principe suivant: L'école populaire doit amener les enfants à ce qu'ils aspirent à vivre honorablement du travail de leurs mains, à ce qu'ils se mettent bien dans l'esprit, non l'ambition d'échapper à un métier, mais l'ambition de s'y distinguer.

Ce ne sont pas des ouvriers que nous voulons former, mais nous désirons simplement développer chez l'enfant la dextérité, l'habileté, l'adresse. Nous sommes de plus convaincus, dit le rapporteur, que quelques heures de travaux manuels, et non d'atelier, feraient une heureuse diversion et qu'ils rompraient la monotonie et la somnolence inhérente aux leçons qui s'adressent exclusivement à l'intelligence.

Il est quatre facteurs surtout qui détournent l'école de son vrai but et dont l'instituteur ne peut pas être rendu responsable, ce sont: les examens annuels, les manuels, les programmes et la famille.

Les examens annuels ne servent qu'à obséder l'instituteur pour faire avancer le plus possible un certain nombre de perroquets; les manuels sont trop nombreux et changent trop fréquemment. Quant aux programmes, chacun sait que, depuis 25 ou 30 ans, on s'est cru obligé, à chaque remaniement d'iceulx, d'ajouter toutes les questions nouvelles résultant des progrès des sciences. Ce système devrait avoir pour conséquence la suppression de toute spontanéité dans le travail intellectuel de nos enfants, surchargés par la multiplicité des enseignements. Qu'arrive-t-il? Nous donnons à l'école primaire un enseignement calqué sur l'enseignement secondaire.